

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 30

Artikel: Sommerlieder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommerlieder.

Der Misvergnüte.

Endlich scheint der Himmel reinlich
Und die Stiefel sind polirt;
Doch das Wetter ist mir peinlich
Und wir werden angezähmt.

Manche Aussicht ist erfreulich,
Die uns die Natur gewährt;
Doch Vertheid'nes war abschrecklich,
Was sie letzter Zeit bescheert.

Selbst die Götter fordern Steuer,
Die der Menschen Schweiß verzehrt;
Ihre Gaben werden theuer,
Dieses hat sich aufgeklärt.

Oben, unten will es krachen;
Die Planeten sind verrückt,

Und des Landmanns Siebenachen
Sind verhagelt und zerstückt.

* * *
Dreck und Feuer steh'n im Bunde;
Sie beweisen sonnenklar,
Dass die Erde doch im Grunde
Eine schlechte Gründung war.

* * *
Ein Asyl belebter Klöse
Ist's — ein wanderndes Spital, —
Eine ganz passive Größe, —
Eine negative Zahl.

Jebe Hoffnung ist gebrochen
Und die Freude schwand im Zug.
Treu verblieben nur die Knochen,
Zum Verbrennen gut genug.

Der Hoffnungsvolle.

In der Quelle sitzt der Knabe
Zu Ragaz, und hoffnungsvoll
Grübelt er in süßen Träumen,
Was aus ihm noch werden soll.

Nach dem Scepter, nach der Krone
Streckt er sehndend aus die Hand.
Eine schnelle Briefpostaube
Kommt, vom Rouher abgesandt:
„Bleibe ruhig in der Wanne
Und las wachsen deinen Bart!
Auf der Schnurre, auf den Zähnen
Las ihn wachsen, „Bonapart“!
„Mach unkenntlich dich durch eine
Bart'ge Physiognomie;
Denn gesund sind wir alle
Im Bericht von Savary!“

Briefe aus der Hölle.

II.

Mein Freund!

Den guten Heine habe ich endlich doch besuchen dürfen. Er hat wenige freie Augenblicke. Meist wird er Tag und Nacht von drei Teufeln gezwungen. Von diesen Drei sieht einer einem Jesuiten, der andere einem protestantischen Orlibogen, der dritte einem jüdischen Rabbi zum Verwechseln ähnlich. Welche Qual für den armen Mann! Eure Frommen mögen jubeln: „Geschieht dem Gotteslästerer ganz recht, warum hat er zeitlebens Gottes geweihte Diener, die Geistlichkeit, so übel verspottet.“ Ja, du gottlose Welt, nimm dir ein Exemplar dran. Denn Einer von der Geistlichkeit ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Sie waren eben für ein Stündchen von ihm gewichen, die drei Unvermeidlichen, als ich mich durch zwei alte Betteln, welche dem Dichter das Zimmer besorgen und in denen ich zwei alte ehemalige Bettenschwestern zu erkennen glaubte, zum Besuch anmeldete.

„Also ein Schweizer“, rief mir bei meinem Eintritte der Dichter entgegen.

„Ich habe die Ehre“, entgegnete ich, und um mich angenehm bei ihm zu empfehlen, recitirte ich die Variante:

Sist immer noch Alles verkehrt in der Schweiz,
Im Winter regnet's, im Sommer schneit's;
Auch ragen die Berge, die Lümmel,
So unverschämt in den Himmel.

Das schien ihm zu gefallen. Denn auch in der Hölle muss er dichten und zwar so satyrisch wie möglich. Des Satans Majestät will nach dem Mittagessen ein Spottliedchen von allerlei irische und menschliche Dinge von Heine hören. Ein jung verstorber Zufunstsmusiker, der da meinte, im Orgienrausch „nobler Passionen“ bilde sich ein Genie am besten und der in Folge dessen bald dem Tod und Teufel anheimfiel, segt diese Lieder in infernale Noten und allerlei Volk von der langen und kurzen Note singt diese gräulichen Cantaten. Heine hat sich vorgenommen, die neuesten Altkatholikenkongresse am Rheine und in Osten in einem Satyrspiel zu behandeln. Nur ist er über den Titel noch im Unklaren, ob er lautet soll: „Nur immer langsam voran“! oder: „Die Unentbehrlichkeit von Bischof, Cölibat und Prozessionen“.

„Lieber Herr“, sagte der Dichter im Verlaufe des Gespräches, „es hat sich viel zugetragen in Deutschland und Frankreich, seitdem ich mein

höllisches Logis bezogen. Einig sind meine Landsleute geworden, aber dass Gott erbarmt; nicht von unten herauf, sondern von oben herab. Der Michel ist in bravem Kampfe stark geworden, aber eben immer noch der Michel und voller Wanzen, ich meine Hofräthe: geheime und öffentliche, Kommerzien, Kanzlei, Tribunal, Gerichts-, Medizinal- und andere Räthe, von denen die meisten einen Orden im Knopfloch als das Eldorado aller Wünsche betrachten. Es gibt noch zu viele Lakaien. Diese Sorte kennt ihr Schweizer doch nicht.“

„O, nur zu gut. Sie wissen nicht, wie viele Schnürleinmannen in unserm Parteileben gehorsam nach der Pfeife schlauer Politiker tanzen.“

„So, so“, sagte Heine nachdrücklich. „Apropos, grässt das Vereinswesen noch so in der Schweiz? Ich hatte einmal im Sinne, für die Eidgenossenschaft eine neue Organisation auszuarbeiten. Das schon begonnene Statut lautete so: „Sintemal und alldieweil ein rechter Eidgenosse nicht leben kann, ohne mindestens Mitglied von sechs Vereinen zu sein, folglich sein Leben vollständig in Vereinen sich absorbiert, so werden die Kantone aufgehoben und das schweizerische Volk wird nur nach Vereinen eingeteilt, als da sind: „Schützen-, Sänger-, Renn-, Turn-, Thierschutz-, Reblaus-, Bant-, Dampfseiffelbesitzer-, Stenographen-, Bius-, Grütli-, Reform-, Job-, Verschönerungs-, Architekten-, Juristen-, Hotelbesitzerverein und wie sie, die Tausende, heißen mögen. Da die Schweiz sehr festarm ist, feiert jeder dieser Vereine alle Jahre ein Hauptfest, an welchem möglichst viele Mitglieder anderer Vereine teilnehmen sollen, zur Erhöhung der freundgenössischen Stimmung. Da es unendlich mehr Vereine gibt, als Tage im Jahr, so wird die Gesetzgebung dafür besorgt sein, dass auf jeden Tag eine proportionale Zahl von Jahrestagen fällt. Sollten mehr als 30 Feste auf einen Tag fallen, so hat der Bundesrat benachbarte Völker zu eruchen, die Feier der überzähligen Feste zu übernehmen, damit die Schweizer nicht vom Uebermose ihrer Vereinspflichten erdrückt werden.“

„Sie Spötter“, rief ich, „und doch sind Sie nicht so ganz im Unrecht.“

Da rasselte es auf einmal zur Thüre herein: Brrrr! Heine's drei Teufel kamen und entsetzt floh ich von dannen. O, hätt' ich eine Glace. Die Hitze hier ist unmäsig. Sei fromm, lieber Freund. Dein

Höllenbraten.

Frankreich.

Die Pfaffen haben ihn in der Hand
Den Unterricht aller Orten;
Es ging verloren der Verstand,
Sist Alles nährisch geworden.

* * *

Gambetta.

Gegen die Feinde der Republik auf mit aller Strenge!
Auf ihr Freunde und zaubert nicht? Wer? Wer ließt die Stränge?

Büffet.

Ein Haken wird, was früh sich biegt
Und was sich übt, ein Meister!
Du kennst die Regeln, denn du wirst
Mit jedem Tage dreister!
Und einverstanden stets Mahon
Mit allerliebsten Phrasen:
Herbei, herbei Napoleon,
Frankreich ist — umzublasen!